

Eine Bronze-
Skulptur der
kenianisch-
amerikani-
schen Künst-
lerin Wangechi
Mutu



Der italienische Pavillon

IMAGO



Von Karin Waldner-Petutschnig

Lieber als bisher sollte sie werden, die 61. Kunst-Biennale in Venedig, sanfter, nicht so vom Lärm der Welt übertönt. Das hatte sich die 2025 verstorbene Kuratorin Koyo Kouoh unter dem Motto „minor keys“ vorgenommen. Politisch motivierte Boykotte, die Absage der Eröffnungsfeier, der Rücktritt der Jury, die heuer also keinen Goldenen Löwen küren wird, verursachten dann trotzdem ein lautstarkes Rauschen im Blätterwald. Auch gestern blieben zahlreiche Länderpavillons – so auch der österreichische – zu, Grund war ein breit angelegter Protest gegen die Teilnahme Israels. Doch man kann sie entdecken, die leisen Töne, man muss nur genau hinhören.

„Das Ohr ist das Auge der Seele“ nennt sich der Beitrag des Vatikan-Staates nach einem Zitat des kürzlich verstorbenen

deutschen Autors Alexander Kluge. Er empfiehlt sich zur Einstimmung auf den bildgewaltigen, in jeder Hinsicht überwältigenden Rundgang durch ein Venedig, das weniger mit seiner melancholischen Schönheit prahlt als durch die bunte, internationale, weltoffene Besucher-schar während der Eröffnungstage der Biennale.

Nur wenige Schritte vom Touristen-Gewusel vor dem Bahnhof entfernt betritt man durch eine Pforte in historischen Steinmauern eine andere Welt. Es ist das Vermächtnis der Heiligen

Hildegard von Bingen, das im Klostersgarten der „Unbeschulten Karmelitinnen“ (Giardino Mistico dei Carmelitani Scalzi) hoch gehalten wird. Mit Kopfhörern und in kleinen Gruppen flaniert hier das Biennale-Publikum durch einen pittoresken Garten voll Heilkräutern, mediterranen Pflanzen wie Oliven und Wein, Artischocken und Zucchini, Rosen, Ringelblumen und Lavendel. Kurator Hans-Ulrich Obrist erstellte mit seinem Team dafür eine Sound-Text-Collage mit Beiträgen von Brian Eno bis Patti Smith, die das Gehen zur Meditation machen.

Kontemplation und Konzentration tun dann auch beim Auftakt-Rundgang durch die Giardini gut. Gleich zu Beginn wird man von einem Pferd aus Beton begrüßt, das wie eine überdimensionale Origami-Papierarbeit aussieht und als russlandkritischer Beitrag der Ukraine auf den politischen Aspekt der Kunst verweist. Im Hauptpavillon dominieren ähnlich wie vor zwei Jahren ethnografische Werke, aber auch die einzelnen Länderpavillons bieten vielfältige Auseinandersetzungen mit Geschichte und Gegenwart. So etwa im britischen Pavillon, wo

Eine Biennale der Kontraste

In die angekündigte Stimmung in Moll mischen sich bei der Biennale erfrischend bunte Melodien: ein Kunst-Parcours durch Venedig.



Florale
Installation
der indischen
Künstlerin
Ranjani
Shettar



Auch leise Töne lassen sich entdecken

IMAGO



Dicht und intensiv gestaltet sich ein Rundgang

IMAGO



Eine Installation aus Marienkäfern

GILBERT WALDNER



Künstlerin Lubaina Himid im

APILUCA BRUNO



Ein Pferd aus Beton als Beitrag der Ukraine

AFP/MICHAL CZEK

Lubaina Himid als Pionierin der schwarzen Kunst in Großbritannien ihre großformatige Malerei mit klanglichen und skulpturalen Elementen erweitert.

Spannend wird es auch gleich gegenüber, wo die ursprünglich monumentale Nazi-Architektur des deutschen Pavillons von der vietnamesisch-deutschen Künstlerin Sung-Tieu mit Mosaiken zu einem ostdeutschen Plattenbau umgebaut worden ist. Im Inneren setzt sie die Erinnerungsarbeit an ihre Zeit als Kind vietnamesischer Einwanderer fort – etwa mit einer Installation aus Marienkäfern, die wie Ungeziefer die Wände bevölkern und an prekäre Wohnverhältnisse erinnern. Gesellschaftspolitische Spannungen werden auch in der Gestaltung des Hauptraumes durch die vor wenigen Monaten durch die vor überraschend verstorbene deutsche Künstlerin Henrike Naumann deutlich. Auf den lindgrünen Wänden sind hier halbierte



Japan-Pavillon:
Eine sehr
private Arbeit,
die da das
Publikum zur
Partizipation
verleitet

WALDNER

Stühle, Vorhänge und Alltagsgegenstände montiert, Ready-Mades aus Furnier und Textilien, die Gemütlichkeit und Heimgelächlichkeit karikieren.

Wenige Schritte weiter staunt die Besucherin über den japanischen Pavillon. Warum wiegen die Passanten immer wieder entzückt Babypuppen im Arm? Wohl weil sie vom in den USA lebenden Performance-Künstler Ei Arakawa-Nash mit seiner Installation aus Puppen, Kinderwagen und Sitzgelegenheiten dazu aufgefordert werden. Es ist eine sehr private Arbeit, die das Publikum da zur Partizipation

verleitet, denn Arakawa-Nash zieht mit seinem Ehemann Zwillinge auf, wie man dem Begleittext entnimmt.

99 Nationen stellen im Rahmen der Hauptausstellung mit ihren Künstlerinnen und Künstlern aus. Neben den Giardini und dem Arsenale warten noch 31 „collateral events“: von Marina Abramović in der Galleria dell'Accademia und dem kürzlich verstorbenen Georg Baselitz in der Fondazione Cini, über Amoako Boafo und Jenny Saville bis zu Tony Craggs monumentalen Skulpturen aus Muranoglas und anderen mehr.

Auch viele Ausstellungen, die nicht auf offiziellen Listen stehen, bereichern die Stadt, die ganz unter dem Motto „Minor keys“ (Moll-Tonart) steht. Neben den zahlreichen Arbeiten mit Naturmaterialien von Gestein bis zu Gras fallen auch immer wieder Skulpturen von liegenden, gefallenen, verfremdeten menschlichen Figuren auf – sie wirken wie Mahnmale der menschlichen Hybris.

Wie schön, am Ende dieses in seiner Intensität überfordernden Parcours wieder zur Ruhe zu finden, aufzuatmen nach dem Rundgang durch das Arsenale und hinaus in das Blau Venedigs zu treten. Als eines der letzten Bilder bleibt die Installation der indischen Künstlerin Ranjani Shettar im Gedächtnis: Ihre floralen Textilobjekte feiern traditionelle Handwerkskunst und die Besinnung auf die Natur. Der Klostersgarten der Karmelitinern lässt grüßen.